

Mehr als schöne Worte

INDIENS ALTE SCHRIFTEN ERÖFFNEN NEUE PERSPEKTIVEN



Shri Shrimad Bhaktivedanta Narayana Maharaja



INDIEN – das geheimnisvolle, sonderbare Land!

Gegenstand zahlloser Träume, Ziel von Abenteurern wie Eroberern: selten hat eine Kultur die Menschen so beschäftigt und beeinflußt wie die indische. Was ist es, das dieses Land faszinierend und verlockend macht? Sind es die Gewürze und goldenen Tempel? Sind es Asketen und heilige Kühe, Yoga und Ayurveda? Wer tiefer forscht, wird entdecken, daß hinter der Vielfalt und Mystik dieser Kultur eine unerschöpfliche Quelle des Wissens sprudelt – die Vedischen Schriften. Diese Sanskrittexte, die ältesten Schriften der Menschheit, bergen in sich einen ungeheuren Schatz an Wissen aus allen Genres – Wissen, daß sich dem staunenden Westen erst in der Neuzeit langsam offenbart. Und dieses Wissen formte vormals eine hochentwickelte Zivilisation, formte das Bewußtsein der Menschen und brachte Persönlichkeiten hervor, die in der Tiefe ihrer Gedanken und der Größe ihres Charakters einzigartig in der Weltgeschichte dastehen.

Der Zahn der Zeit hat den Glanz der Vedischen Kultur verblassen lassen, heute schimmern allenfalls noch Relikte, die auf einstige Größe hindeuten. Trotzdem aber gab es zu allen Zeiten große Seelen und Spiritualisten, die den Geist der Veden am Leben erhielten, und ihrem Einfluß ist es zu verdanken, daß dieses Gedankengut heute eine Renaissance erlebt.

Die Weisheit Indiens ist das Thema der Broschüre, die sie in den Händen halten, und es soll ihnen einige Kostproben von dem Teil der Veden geben, der den Kern und die Grundlage jener bemerkenswerten Kultur bildete: das Wissen vom Selbst.

Wozu noch mehr indische Weisheit, könnte man fragen. Sind unsere Buchläden nicht schon voll davon? Der Grund ist der: Die Vedische Kultur war eine theistische! Vedisches Wissen war in ein ganzheitliches Bild von Gott und der Welt eingebunden, alle Arbeit war Dienst für den Höchsten! Noch immer lebt diese Weltsicht bewußt oder unbewußt in den Herzen und Köpfen der Inder fort, achtzig Prozent von ihnen glauben an einen persönlichen Gott. Was dagegen heute aus Indien unseren Markt überschwemmt, ist fast ausnahmslos Streichel-Esoterik und Wellness-Erfahrung, ganz bewußt seiner Verbindung mit Gott entrückt, um es dem säkular geprägten Westen schmackhaft zu machen. Damit sind Sinn und Zweck der Veden verfehlt! Um genau zu sein: gerade dieses Abtrennen der Wurzel war die Ursache dafür, daß der Baum der Vedischen Kultur abstarb. Und dennoch ist es gerade Merkmal einer sich entwickelnden Zivilisation, daß sie sich der Herausforderung Gott und ihrer Verantwortung Ihm gegenüber stellt, daß sie mit einem aufgeklärten Verständnis Gott und Wissenschaft in Einklang bringt. „DIE ZEIT“ schrieb unlängst auf ihrer Titelseite:

„Der Bedeutungsgewinn des Glaubens, der bei den Präsidentschaftswahlen in den so liberalen und kapitalistischen USA zu sehen war, hat unsere intuitive Annahme erschüttert, Glauben sei eine absterbende Angelegenheit. Im Gegenteil, weltweit erlebt Religion eine Renaissance ... Seit den achtziger Jahren erleben die Deutschen eine schlechende, aber folgenreiche Wende – die vom Nicht-mehr-glauben-Wollen zum Wieder-glauben-Wollen (aber oft nicht mehr können). Dass die spirituelle Wirkung unserer Ersatzreligion, der Ökonomie, abnimmt, mag ebenfalls zu





einem
neuen Blick auf
den alten Glauben beitragen.

Die Idee der Emanzipation von Gott jedenfalls
– die Vorstellung, dass gläubige Menschen irgendwie
zurückgeblieben sind, noch nicht richtig aufgeklärt – wird immer seltener
vertreten.

Dennoch scheinen religiöses Angebot und religiöse Nachfrage nicht
recht zusammenzukommen. Viele weichen aus in Wellness-Glauben und
Esoterik, während die großen Kirchen zwischen zu hart und zu weich
schwanken, zwischen Refundamentalisierung und Weichspülung des
Glaubens. Ein Christentum, das die Mitte hält zwischen Beliebigkeit und
Dogmatismus, scheint vielen potenziellen Gläubigen, aber auch vielen
Geistlichen als zu anstrengend.“

Daher glauben wir, daß es an der Zeit ist, sich auf die Veden zu
besinnen – auf ein Wissen, das Potential genug in sich birgt, unser
Verständnis von Gott und der Welt und nicht zuletzt von uns selbst zu erneu-
ern.

Hier also ein paar Kostproben. Wir haben uns für ausgesuchte
Vorträge entschieden, von Persönlichkeiten, die in der modernen Zeit durch
ihre Bücher und ihr Beispiel das Ideal der Vedischen Kultur hochhielten und
es dem Zeitgeist zugänglich machten. Unsere stille Hoffnung ist, Sie neugierig
zu machen, Sie zu ermutigen, Ihr Leben um eine neue Erfahrung zu berei-
chern; ähnlich Mark Twain, der über Indien sagte:

„Was Religion betrifft, so ist Indien der einzige Millionär ... Das
eine Land, das jeder Mensch zu sehen begehrt – und einmal gesehen, selbst
nur einen Schimmer davon, diesen Schimmer niemals aufgeben würde, und
sei es um all die Shows der restlichen Welt zusammen.“



WORUM SICH DIE WELT DREHT

Einige Worte über die schönste
Hauptsache der Welt

von

Shrila Saccidananda Bhaktivinoda Thakur

Liebe . . . das ewig süße Wort. Wo immer dieses Wort auftaucht – gesprochen oder auch nur gehört –, werden Herzen licht und warm. Man verbindet Schönes und Angenehmes damit. Liebe schlägt alle Welt in ihren Bann und groß ist die Schar derer, die für sie selbst ins Feuer gingen. Und trotzdem: Wie wenige verstehen es doch, zu lieben!

Liebe ist die Urkraft, der Hauptantrieb im Dasein. Mancher mag einwenden, am wichtigsten im Leben sei es, sich seine Pläne und Wünsche zu erfüllen – aber Hand aufs Herz: Wer ist für Liebe nicht bereit, seine eigene kleine Welt hintenan zu stellen? Egoismus und „unabhängig sein wollen“ sind starke Triebe, kein Zweifel, doch sobald Liebe ins Spiel kommt, verlieren sie plötzlich ihre Bedeutsamkeit und werden jener Person oder Sache untergeordnet, die uns für sich einnimmt. Wo immer Liebe und Eigeninteresse um die Vorherrschaft streiten – die Liebe bleibt siegreich.

Selbst bei eingefleischten Egoisten ist Liebe die treibende Kraft, denn Selbstsucht ist im Grunde nur eine andere Form von Liebe, Eigenliebe nämlich, bei der der Egoist fanatisch für jemanden eintritt, den er ins Herz

geschlossen und den er lieb hat – sich selbst. Wie man es auch wendet, es bleibt dabei: Es ist die Liebe, die unser Dasein regiert und alles Handeln antreibt, sogar dann, wenn es uns nur um uns selber geht.

Liebe behält ihre fundamentale Rolle auch dann bei, wenn sich der Mensch der Transzendenz zuwendet. Es gibt zwei Charaktere, die durchsichtbar haben, daß sinnliche Freude zeitweilig ist und darum ihr Glück im Spirituellen versuchen. Die einen sind noch vom Alltagsleben vereinnahmt: von Geld verdienen, Karriere und Familienplanung. Sie haben dem Genießen noch nicht wirklich entsagt, im Grunde wollen sie doch einmal groß herauskommen oder wie ein Gott leben; sie lieben die Freuden des Lebens und arbeiten deshalb darauf hin. Die anderen haben materielle Wünsche aufgegeben und fühlen sich zu Befreiung hingezogen: mit der Welt, mit diesem Kreislauf des Lebens und Sterbens wollen sie nichts mehr zu tun haben. Das Motiv von beiden, Materialisten wie Nihilisten, ist Liebe. Die einen treibt ihre Liebe zum Genuß dazu, spiritueller Disziplin zu folgen, die anderen die Liebe zur Freiheit. Liebe aber ist der gemeinsame Antrieb, und Liebe ist auch das, was sie sich zu guter Letzt von ihrer Praxis erhoffen – sie ist das letzte Ziel jeder spirituellen Bemühung.

Der gottgläubige Dichter Candidasa (sprich: Tschandi-daas) war fasziniert vom Phänomen Liebe. In einem seiner Lieder schrieb er:

*Die drei Silben pi-ri-ti (Liebe) sind die Essenz der drei Welten.
Tag und Nacht kommt nichts anderes in meinen Geist.*

*In tiefem Sinnen schuf der Schöpfer die Silbe pi.
Und als man das Meer der Gefühle quirlte, erschien ein ri.*

*Ein zweites Schlagen erzeugte Nektar,
und derselbe wandelte sich zu ti.
Was läßt sich vergleichen mit diesen drei Silben,
in denen das Glück seine Zuflucht findet?*

*Der, in dessen Herz sich die Essenz dieser Silben
mit Gewalt einen Zutritt verschafft,
er kümmert sich nicht um Religion oder Pflicht,
Treue und Anstand sind ihm egal,
und Familie und Stellung scheren ihn nicht.*

*Was weiß denn ich über die Kraft dieser Liebe
– und Gott weiß, wohin sie mich führen wird.
Der Brahmane Candidasa aber weiß eines:
die Bande der Liebe sind fürchterlich.*

Um zu untersuchen, was Liebe nun tatsächlich ist, muß man ein wenig ausholen. Man unterscheidet zwei Arten von Existenz: bewußte und unbewußte, das heißt, spirituelle und materielle. Bewußte Dinge sind die wahren und ursprünglichen und unbewußte Dinge sind Abwandlungen oder Zerrbilder der bewußten, so etwas wie Schatten oder Spiegelungen. Was immer im ursprünglichen Bild existiert, findet auch einen Platz im Schatten. Darum kann das Studium unbewußter Objekte Rückschlüsse auf die Natur ihrer bewußten Gegenstücke geben.



Was die bewußten, lebenden Wesen betrifft: Liebe ist ihre Natur. Und genau diese Liebe spiegelt sich in unbewußten Dingen als Anziehung und Bewegung wieder. Anziehung und Bewegung beherrschen alle unbewußten Dinge und sind selbst im Atom zu finden; wenn man dies im Geist behält, läßt sich die Natur der Liebe besser verstehen.

Bewußtsein ist ein Merkmal von Seelen, sowohl von der höchsten Seele, von Gott, wie auch von den winzigen Seelen, den Lebewesen. Beider Natur ist es, zu lieben. Deshalb wird reine Liebe auf der Ebene der Seele gekostet. Anziehung und Bewegung existieren ursprünglich in den fühlenden Wesen als Ausdruck reiner Liebe, in den Abbildern der Seelen aber, den unbewußten Dingen, erscheint nur deren Zerrbild. Daher wird man echte Liebe im Materiellen umsonst suchen, alles was man findet, ist ihr Schatten, nämlich materielle Anziehung und Bewegung.

Durch die Kraft von Anziehung und Bewegung fügen sich Atome zu Gebilden zusammen. Die Atome ziehen sich gegenseitig an, behalten aber auch eine Eigenbewegung bei. Was immer im Spiegelbild oder Schatten existiert, besitzt im Original seine unverzerrte Form, und deshalb sind gleichzeitige Unabhängigkeit und Anziehung auch mit der Seele untrennbar verbunden, egal ob diese nun bedingt oder befreit ist. Hier in dieser Welt ist sie bedingt. Unbegrenzt viele dieser winzig kleinen Seelen gibt es und jede von ihnen möchte lieben, und durch diese Natur fühlen sie sich zueinander hingezogen und streben doch danach, getrennt zu bleiben.

Jedes Objekt in dieser Welt zieht andere an, und diese im Gegenzug wollen sich ihre Unabhängigkeit bewahren. Große Dinge ködern die kleinen. Die gewaltige Sonne zieht die Planeten mit ihren Satelliten zu sich hin, doch kraft ihrer eigenen Bewegung bleiben sie in einiger Entfernung und umkreisen ihren Stern. Anziehung und Eigenbewegung nehmen Einfluß auf ihr Schicksal, sprich: ihre Umlaufbahn. Was wir aber bei materiellen Objekten beobachten, existiert in der spirituellen Welt in unverzerrter Form. In einer der Upanishaden, der Chandogya Upanishad (8.1.13) liest man:

sa brüyād yāvān vā ayam ākāśas tāvān eṣo 'ntar hṛdaya ākāśa ubhe asmin dyāvāpṛthivī antar eva samāhite ubhāv agniś ca vāyus ca sūrya-candama-sāv ubhau vidyut nakṣatrāṇi yac cāsyehāsti yac ca nāsti sarvaṁ tasmin samāhitam iti

„Die materielle Schöpfung, das verzerrte Abbild, kennt Wasser, Luft, Elemente, Mond, Sonne, Blitze, Sterne ..., und das Original, die spirituelle Welt kennt sie ebenso, jedoch in ihrer wahren Form. Was unterscheidet beide Welten voneinander? Die eine ist rein, glücklich und vollkommen, die andere aber begrenzt, unvollkommen und Ursache von Glück und Leid.“

Zu lieben ist das Hauptmerkmal der Bewohner von Gottes spirituellem Reich. Unser Dichter Candidasa erklärt uns:

*Er weilt überall, Er durchdringt alle Welt;
gleichwohl: Wer könnte Ihn erschauen?
Nur wer die Liebe in Wahrheit kennt,
wird sich an Seinem Anblick erbauen.*

*Pirīti (Liebe) besitzt drei Silben und ist von dreierlei Natur.
Für die, die den Einen mit Inbrunst verehren,
für sie wird sich die Liebe verdichten
und fortan nur zu einer werden.*

Gott oder (in der Sprache der Veden) Krishna, die transzendente, absolute, höchste Person – die Person, in dem Genuß seinen Ursprung und seine Vollendung findet – kann man als die Sonne Seines eigenen, spirituellen Planeten verstehen. Die Seelen, die mit Ihm leben, helfen Ihm bei Seinem Tun, Seinem transzendentalen Spiel. Gewaltig zieht sie die anziehende Kraft des Höchsten in Seinen Bann – und doch mühen sie sich, von Ihm getrennt zu bleiben. Also umschwärmen sie Ihn wie die Planeten ihre Sonne. Darin besteht Krishnas ewige Freude und Sein ewiger Austausch. Jene Seiner Gefährten, die Erweiterungen Seiner inneren Energie sind, findet man in Seiner unmittelbaren Nähe, und jene, die sich durch spirituelle Praxis vervollkommen haben, bleiben in etwas mehr Entfernung. Liebe gelangt in den Spielen Krishnas zu ihrer höchsten Blüte.

Zieht dieser Krishna nun eigentlich alle Seelen an? Wenn ja, warum sind dann nicht alle Menschen Gott gegenüber willig und aufgeschlossen?

Die Sache ist die: Krishna wirkt auf jeden anziehend. Aber es gibt zwei Arten von Wesen: bedingte und befreite. Weil befreite Seelen Liebe bewußt erfahren und hegen und pflegen, wird die anziehende Kraft des Höchsten in ihnen klar sichtbar. Unter den bedingten Seelen gibt es zunächst einmal die Krishna gegenüber gänzlich blinden. Ihre ursprüngliche Liebe ist restlos verkümmert und sie beschäftigen sich nur mit Materie, sie lieben außer ihrem Genuß nichts, sie haben ihr Selbst vergessen und sind ständig bemüht, das letzte aus allem herauszuholen. Obendrein vergöttern sie die Wissenschaft, die sich aufs Banner geschrieben hat, unseren Genuß und Komfort ins Uferlose zu heben, und sie belügen sich mit Sprüchen wie „Eine Seele gibt es nicht!“, „Über die Seele nachzudenken ist kompletter Blödsinn!“



und „Was ihr Selbstverwirklichung nennt, ist nichts als mentale Selbstzerfleischung!“ Zu diesen blinden Seelen gehören auch die ach so Frommen, die nur darauf aus sind, auf himmlische Planeten zu kommen und sich so um ihr gutes Glück bringen.

Andere bedingte Seelen hingegen lernen zu unterscheiden. Sie lösen sich vom Materialismus und fangen an, das Thema Seele ernst zu nehmen. Weil sie ihr Vertrauen in den Höchsten setzten, können sie ein klein wenig von ihrer Anziehung zur spirituellen Sonne verwirklichen. Krishna ist für sie attraktiv, und obgleich solche Leute unsere Nachbarn sein mögen, obschon sie leben und arbeiten wie alle, Wissenschaftler oder Wohlfahrtsarbeiter sind, genießen sie Seine Gemeinschaft. Candidasa beschrieb, wie solche Menschen denken – hier am Beispiel der ansonsten untadeligen indischen Hausfrau:

*Krishna ist für mich mein Leben und Gut,
mein Ruf und selbst meiner Augen Licht.
Er ist mein Geliebter, der kurz sich mir zeigte,
doch bald darauf meiner Sicht entwich.*

*Ihr Frauen aus ehrbaren Familien,
dient euren Gatten, folgt eurer Pflicht!
Was mich angeht, so hab ich entschieden:
Mein Liebster Shri Krishna ist alles für mich!*

*Sehet, ihr Pflichten: Wie soll ich euch preisen?
Ein anderer Geist an mein Innerstes rührt.
Keuschheit ist Tugend! Doch wer ist der Eine,
dem diese so kostbare Treue gebührt?*

*Der Schöpfer Brahma mit unfehlbaren Worten
hat dir deine Pflicht und dein Schicksal bestimmt:
Seid keusch, all ihr Frauen und dient euren Gatten,
behütet das Heim, bleibt bei Eltern und Kind!*

*So höre ich Eltern und Älteste schelten,
ihr böses Gezeter ist süßes Geläut.
Mit Sesam, fürwahr, und mit Tulasi-Blättern
ist dieser mein Körper Śrī Krishna geweiht.*

*Und mögen auch meine mißratenen Nachbarn
die Münder wetzen, ich meide den Streit.
Shri Candidasa weiß wohl: Die Liebe zu Krishna
läßt Ehre und Anstand und Nachbarn beiseit.*

Der Mensch in der materiellen Illusion hat sich selbst vergessen und sucht deshalb Identität in materiellen Dingen. Er schafft sich verschiedenste Beziehungen und verhält sich demgemäß. Er glaubt, seine Gedanken und Gefühle seien mit ihm identisch und bilden sein Selbst, und folglich hält er große Stücke auf Psychologie und die Wissenschaft, ja sieht diese als ungeheuer wichtig an und verkauft sich damit der Illusion. Dazu glaubt er, der Körper sei sein Selbst – diese Maschine, die nichts ist als ein Konstrukt materieller Elemente – und deshalb denkt er: „Ich bin Professor und in der Gesellschaft geachtet.“ So verstreicht sein Leben ohne echten Gewinn.

Mal erlebt die Seele Geburt und dann wieder stirbt sie. Mal sieht man sie ausgelassen feiern, bald darauf mißmutig und frustriert. Manchmal erscheint sie als Mann und heiratet seine Liebste, dann wieder kommt sie als Frau, um sich nach dem richtigen Mann umzusehen, und unentwegt ist sie um ihren sozialen Status besorgt. Sie achtet Vorgesetzte und kümmert sich um die von ihr Abhängigen wie Kinder und Eltern, sie mißtraut der Regierung, haßt ihre Gegner und fürchtet Schande und Verruf, wenn sie etwa als Frau aus guter Familie stammt. Meilenweit von sich selbst entfernt bleibt sie, solange sie im Netz solch falscher Beziehungen zappelt; eine traurige Lage, in die sie sich selber gebracht hat. Sie erwählt sich zeitweilige Regeln und Gesetze als Meister und hat dabei den wahren Herrn ganz und gar vergessen.

Trotzdem ist es möglich, daß diese Seele beginnt, anders zu denken, an Krishna zu denken, und zwar so, wie es der folgende Vers beschreibt:

*Es dient sie, die Verbot'nes tut,
dem Ehemann wohl mit Bedacht;
ihr Geist indessen Tag und Nacht
nur in des Liebsten Armen ruht.
(Shri Caitanya-caritamrita, Madhya-lila 1.211)*

Es ist eine Art erste Anziehung, die die der Welt verhaftete Seele erfährt, bevor echte Liebe zu Krishna erwacht. Sie entsteht, weil sie etwa von Krishnas Charakter erfährt, ein Bild von Ihm sieht, an Seine Eigenschaften sich erinnert oder gar Seine Flöte hört. Nach und nach wird diese beiderseitige Liebschaft zwischen ihr und dem höchsten Genießer, dem Ewigen, Allwissenden und immer Glücklichen tiefer und tiefer, und irgendwann schließlich kann sie – mit Hilfe von Gleichgesinnten – Krishna unter vier Augen treffen.

Krishnas Spiele im spirituellen Reich gehen ewig vonstatten. Weil die Seele ein winziges Stück Bewußtsein ist, ist es nur rechtens, daß sie an

diesen Spielen teilhat – doch wenn sie noch bedingt ist, wird ihre spirituelle Identität in eine illusorische umgewandelt, je nach dem stofflichen und mentalen Körper, den sie gerade angenommen hat, und ebenso verzerrt zeigt sich dann ihre reine Liebe für Krishna als Leidenschaft für die Wissenschaft und anderes. Körperliche und geistige Liebe sind nur Schatten wirklicher Liebe zu Gott, sie sind nicht echt, aber weil wir uns für jemand halten, der wir nicht sind, glauben wir, sie seien echt. Wahre Liebe existiert zwischen zwei Seelen. Die Brihad-aranyaka Upanishad (4.5.6) erklärt dazu:

na vā are patyuh kāmāya patiḥ priyo bhavati ātmanastu kāmāya patiḥ priyo bhavati. (ityupa-kramya) na vā are sarvasya kāmāya sarvaṁ priyaṁ bhavati ātmānastu kāmāya sarvaṁ priyaṁ bhavati. ātmā vā are draṣṭavyaḥ śrotavyo mantavyo nididhyāsitaḥ maitraiyyātmani khalu are drṣṭe śrute mate vijñāta idaṁ sarvaṁ viditam iti.

Als die Frau des Weisen Yajnavalkya sich ganz von körperlicher und mentaler Verhaftung gelöst hatte, verlangte es sie nach spirituellem Wissen. Daraufhin unterwies sie ihr erleuchteter Gatte: „Sieh Maitreyī, eine Frau liebt ihren Mann niemals um seinethalben, sondern immer um ihrer selbst willen. Andersherum, mit der Liebe des Mannes für die Frau, ist es genauso. Sogenannte Liebe für Mann, Kinder, Geld und sonstiges ist bloßer Betrug; versuch dich von diesem Schwindel zu lösen und den – für alle und zu aller Zeit – einzig Liebenswerten zu verehren. Diene Ihm um der Liebe selbst willen. Jemand, der der Welt und materiellem Denken entsagt, sollte unentwegt nach jener Seele forschen, die von allen über alles geliebt wird; er sollte stets an Sie denken und den Blick nie von Ihr wenden – dann wird ihm alles offenbart werden.“

Dieses Zitat der Veden hat es in sich: es will uns zu verstehen geben, daß man wahre Liebe in der Welt umsonst suchen wird. Wenn man einen Schimmer echter Liebe findet, dann nur in Beziehung zur Seele, denn Liebe wird zwischen zwei Seelen erfahren. Die Seele hat mit der irdischen Existenz nichts zu tun. Was wir als zwischenmenschliches Gefühl kennen, Liebe in grober oder feiner Form, ist das verzerrte Abbild jener echten Zuneigung für Krishna, die zur Natur der Seele gehört, und diese wahre Liebe ist es, nach der zu streben uns bestimmt ist.

*kṛṣṇam enam avehi tvam
ātmānam akhilātmanam
(Bhagavat-Purana, 10.14.55)*

„Shri Krishna, den vierundsechzig Haupttugenden zieren, ist die Seele aller Seelen. Die Liebe, die die Seele für Krishna erfährt, ist von überweltlicher Natur.“

Um diese kurzen Zeilen abzurunden: Mehr als genug Bücher über Psychologie und Liebe füllen die Regale, doch nützt es nichts, über Liebe zu schreiben, wenn man von echter Liebe nichts versteht. Reine Zeitverschwendung! Wozu die Mühe, wenn dabei nur leere Hülsen gedroschen werden? Im Grunde treibt solche Schreiber der Stolz, der Wunsch, sich selbst herauszustellen, und anstatt zu nutzen, haben sie nicht wenig Unheil gestiftet. Laßt schöne Worte uns nicht blenden! Laßt uns nach unserer wahren Natur streben, dann wird die Seele aufblühen und leuchten. Laßt uns eine Liebe erfahren, die von allen Grenzen frei ist!



Shrila Saccidananda Bhaktivinoda Thakur

(1838-1914)



Zu einer Zeit, als Vedisches Wissen nicht nur im Abendland, sondern sogar in Indien selbst der Lächerlichkeit preisgegeben wurde, war es an Shrila Bhaktivinoda Thakur, die Authentizität und Bedeutsamkeit der Vedischen Kultur zu rehabilitieren. Sein Einfluß auf Indiens Gesellschaft war immens: er veröffentlichte zahllose historische Schriften und schrieb über einhundert Bücher und Essays. Gegen Ende seines Lebens zog er sich von der Welt zurück, lebte asketisch und vertiefte sich in die Ekstase der Gottesliebe.



HEILIG ODER SCHEINHEILIG ?

Über Initiation, Bauernfänger
und echte Meister

VON

Shrila Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakur Prabhupada

Im Sanskrit heißt sie *Diksha*, im Deutschen sagen wir Initiation oder Einweihung dazu. Sie ist die Zeremonie, mit der der Meister dem Neuling zugesteht, den spirituellen Weg zu betreten. Initiation macht möglich, daß das Schlechte und Unreine das Herz des Schülers verläßt und höherer Erkenntnis weicht – wie wirksam sie ist, hängt aber von seiner willigen Mitarbeit ab und ist nicht für jeden gleich. Nur eingeweiht zu sein bewahrt ihn nicht davor, wieder zurückzufallen, falls er nachlässig wird oder gegen die Regeln verstößt.

Initiation dirigiert den Anfänger in die gewünschte Richtung und gibt ihm einen ersten Schub, doch wenn es weiter vorwärts gehen soll, muß er selber die nächsten Schritte tun. Wie stark der erste Anschub ausfällt, hängt ebenfalls von seiner Haltung ab. Die Segnung des Meisters erlaubt ihm, einen Blick vom Absoluten, von der Transzendenz zu erhaschen und den Weg dorthin zu erahnen; trotzdem aber muß er den ins Herz gepflanzten Samen – unter Anleitung des Lehrers – pflegen, wenn dieser sprießen und irgendwann ein Baum werden, Schatten spenden und Früchte tragen soll. Wenn die

Seele – nachdem sie sich ein vernünftiges Bild von Gott verschafft hat – sich nicht freiwillig entschließt, Krishna zu dienen, wird ihre spirituelle Sicht bald verfliegen, denn Krishna zwingt niemanden, Ihn zu verehren.

Dennoch: Initiation ist in keinem Fall fruchtlos! Sie ändert die Gesinnung, die Weltanschauung des Schülers. Wenn er nach der Einweihung weiter sündigt, kann er tiefer sinken als der Uneingeweihte; solche Rückschläge aber sind zumeist nicht von Dauer und verhindern nicht, daß er am Ende befreit wird. Der kleinste Schimmer echten Wissens von Gott hat Kraft genug, seine physische und mentale Konstitution für alle Mal und radikal zu ändern, und es ist praktisch unmöglich, dieses kleine Leuchten zu zerstören – außer in extremen, unglücklichen Fällen.

Zweifellos hilft es dem Eingeweihten, der Weisung seines Gurus zu folgen, die ihn Schritt für Schritt zum Absoluten führt. Der echte Meister ist der Retter der gefallenen Seelen. Die Schwierigkeit liegt darin, daß wir – aufgeklärt, modern und emanzipiert, wie wir sind – wenig Antrieb verspüren, uns irgend jemandem unterzuordnen, schon gar nicht in spirituellen Dingen, obschon wir uns bereitwillig dem Arzt ausliefern, wenn uns der Hexenschuß plagt. Die Hingabe zum Arzt kann man nachvollziehen, schließlich liegen die Konsequenzen sonst auf der Hand, gleichwohl: die Gebrechen der Seele außer acht zu lassen, bleibt ebenfalls nicht ohne Folgen. Die Folge ist, daß unsere Intelligenz starr, bedeckt und verwirrt wird – so sehr, daß wir unsere Krankheit nicht einmal mehr sehen können. Es wird uns nicht klar, daß wir ein Problem haben, weil unser Alltag nicht direkt beeinträchtigt ist wie bei körperlichen Störungen. Kein Wunder also, wenn Mann und Frau von heute zwar ganz gern über Gott und die Welt sprechen, sich aber nicht gedrängt fühlen, für ihr Seelenheil sich einem kompetenten Arzt anzuvertrauen.

Fragen, die gelegentlich gestellt werden, sind die: „Um Gott zu verstehen, der schließlich nicht begrenzt ist: warum wird von mir verlangt, mich bestimmten Personen oder Riten zu unterwerfen? Braucht Krishna eine formelle Verzichtserklärung auf meine Unabhängigkeit? Wäre es nicht freizügiger und vernünftiger, uns in Freiheit leben zu lassen wie wir sind, mit all unseren Fehlern, die Er ja schließlich auch geschaffen hat? Und eingestanden, es sei unsere Pflicht, Krishna zu dienen: warum über den Umweg von Dritten, warum können wir uns nicht direkt an Ihn wenden?“

Eine andere Auffassung ist die: „Klar ist es hilfreich und bequem, einen guten Lehrer zu haben, jemand, der seine Schriften kennt und verstanden hat – aber man sollte sich nie jemandem so weit ausliefern, daß ein Bauernfänger Gelegenheit bekommt, zu mißbrauchen. Schließlich kennt man solche sogenannten Gurus zur Genüge. Es ist unglaublich, wie Leute, die

offen im Luxus leben, sogar von gebildeten Menschen angehimmelt werden. Wer also will es verübeln, wenn man zögert, sich einem Guru bedingungslos zu ergeben, ganz egal ob dieser nun gut ist oder nicht. In jedem Fall muß ich mir einer Person völlig sicher sein, bevor ich auch nur annähernd daran denken kann, ihn als spirituellen Führer zu wählen; ich muß genügend gute Eigenschaften in ihm sehen, um darauf vertrauen zu können, daß er mir spirituell hilft.“

Gedanken dieser Art sind symptomatisch für den von der liberalen, säkularisierten Gesellschaft geprägten Zeitgenossen, wenn man ihn auf Guru und spirituelles Leben anspricht. Unsere Medien, Wissenschaft und Kunst propagieren Freiheit für das Individuum und sprechen doch im gleichen Atemzug der Freiheit, sich einer Person – wie qualifiziert auch immer – zu ergeben, ihre Berechtigung ab. Von Anfang an wird uns eingepfht, wie wichtig, ja unumgänglich es ist, daß wir auf uns selbst vertrauen.

Der echte Guru aber, um direkt zu sein, verlangt eiserne Treue und strikten Gehorsam, und der richtige Schüler ergibt sich ihm völlig. Aber: die Ergebenheit des Schülers ist weder irrational, noch ist sie blind. Sie ist vollständig unter der Bedingung, daß der Meister kompetent bleibt. Der Schüler behält sich vor, seine Loyalität an dem Tag zu kündigen, wo ersichtlich wird, daß sein Guru fehlbar ist wie er selbst. Und andererseits wird der echte Guru niemals jemanden als Schüler annehmen, der nicht gewillt ist, sich ihm unterzuordnen.

Es ist obligatorisch für den Lehrer, solche Schüler zurückzuweisen, die nicht aufrichtig folgen wollen. Wenn er dennoch Rebellen und Zweifler einweiht, oder wenn andersherum der Schüler sich einem Bauernfänger ausliefert, der solches Vertrauen nicht verdient, dann ist sicher, daß beide, Schüler wie Lehrer, von ihrer Stufe herunterfallen.

Wer ist nun der echte Meister? Es ist er, der den Absoluten verwirklicht hat! Jemand, der Gott kennt, hat es nicht nötig, sich mit weltlichem Leben zu befassen. Es ist unerlässlich für den echten Guru, in der Transzendenz verankert zu sein – kein materieller Wunsch darf in ihm verbleiben, ob nun gut oder schlecht. Was wir gut oder schlecht nennen, hat im Absoluten keinen Bestand, für Krishna ist alles gut, auch wenn solches Denken gewohnte Vorstellungen übersteigt.

Hingabe zum Absoluten ist nicht echt, solange die Hingabe nicht selbst absolut ist, das heißt, auf der Ebene der Seele passiert. Im spirituellen Leben ist vollständige Ergebung gefragt, in materiellen Beziehungen dagegen ist so etwas wie vollständige Ergebung überhaupt nicht möglich.

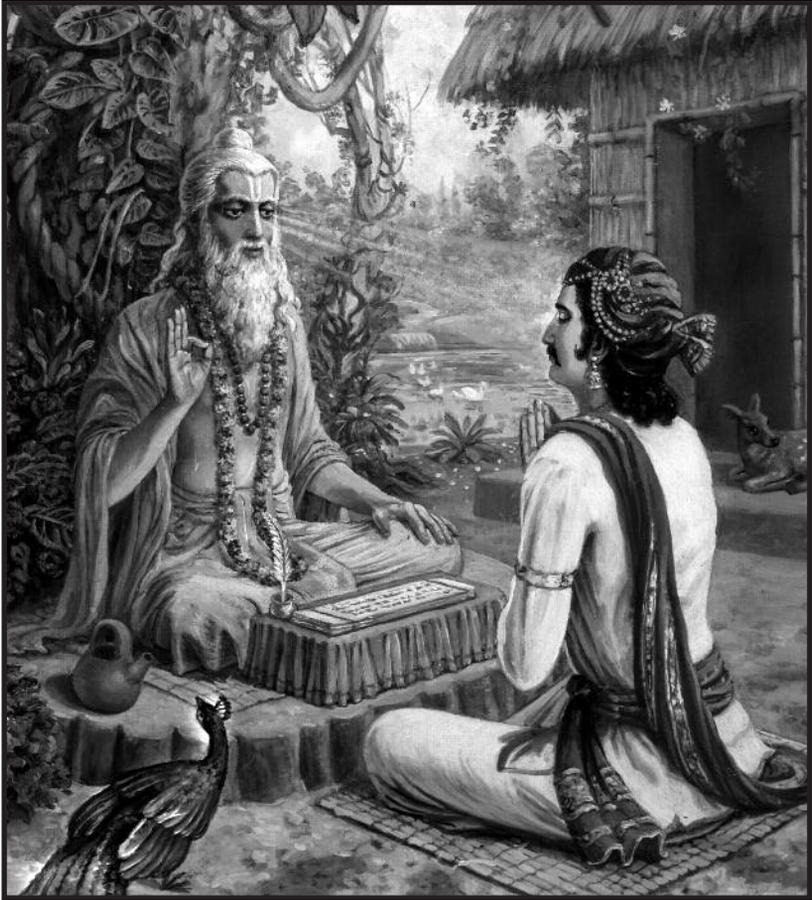
Geheuchelte Unterwürfigkeit zu falschen Lehrern ist schuld an den abartigen Erscheinungen, die die heutigen Beziehungen von Allerwelts-Gurus mit ihren ähnlich hausbackenen Anhängern hervorbringen.

Jeder nüchtern denkende, unvoreingenommene Leser wird solcher Logik beipflichten. Aber ich höre den Einwand: „Einen echten Meister, wie eben beschrieben, gibt es in dieser Welt doch gar nicht!“ Stimmt. Echte Meister und echte Schüler leben nicht hier, sie leben auf der spirituellen Ebene. Und dennoch kann auch der normale Mensch zum spirituellen Schüler werden – es muß so sein, andernfalls wäre jegliche Religion umsonst. Spirituelle Realität kann jetzt und hier erfahren werden. Doch wer daraus schließt, unser bequemes materielles Leben könne spirituell „veredelt“ werden, liegt falsch: spirituelle und materielle Anziehung sind gänzlich voneinander verschieden, hundert Prozent inkompatibel. Der echte Meister, obschon scheinbar aus Fleisch und Blut, ist keine Kreatur wie wir – kein Wesen dieser Welt kann uns vom Weltlichen befreien. Der richtige Meister ist jemand, der von Krishna gesandt ist für den Zweck, uns spirituelle Existenz zugänglich und greifbar zu machen.

Die viel beschworene Freiheit des Individuums ist in Wahrheit ein schlechter Scherz, ein Phantasiegebilde. Worin besteht unsere Freiheit? Ob wir wollen oder nicht, wir müssen uns Gottes Gesetzen beugen, hier und genauso in der spirituellen Welt. Mißachtung und Rebellion gegen Seine Regeln sind die Wurzeln unseres Elends, und allen unsinnigen Freiheitsbestrebungen abzuschwören ist die Bedingung für den Zutritt zur Transzendenz.

Wir lechzen nach Freiheit, aber ganz unfreiwillig müssen wir uns den gnadenlosen Gesetzen der Natur fügen. Dieser Zustand ist für die Seele unnatürlich. Unfreiwillige, erzwungene Fügsamkeit kann uns nicht auf die spirituelle Stufe erheben. Obwohl Moral und Ethik etwas sind, denen wir scheinbar freiwillig folgen, ist doch genaugenommen auch Moral ein Einschnitt in unsere Freiheit, der uns durch bestimmte materielle Umstände aufgenötigt wird. Die Seele paßt nicht in diese Welt und rebelliert darum offen oder versteckt gegen jede äußere Dominanz. Sie ist so geschaffen, daß sie sich nur einem frei und vollständig unterordnen kann – dem Höchsten. Also wird der richtige Lehrer die im Griff der Illusion leidende Seele ermuntern, bestimmten Regeln zu folgen, nicht aber den weltlichen (weil sie dies nur noch mehr in Ketten zwingt), sondern den höheren spirituellen.

Was ist eigentlich echte Hingabe? Oft sieht man, wie jemand für fromm oder gar heilig erklärt wird, der äußerlich strikt und vorbildlich spirituellen Regeln folgt – obwohl er im Innern nicht tatsächlich aufrichtig ist, weil



es an tiefem Vertrauen fehlt. In solchem Fall ist es dann mit seinem spirituellen Leben wie mit allem im materiellen Bereich: es ist dem Wandel ausgesetzt. Absolutes Vertrauen ist in der vergänglichen Welt – mangels absoluter Wahrheiten – gar nicht möglich; bei allem, was wir tun, folgen wir in gutem Glauben dem, was wir als funktionierend erfahren oder aus seriöser Quelle gehört haben.

Der echte Meister gewöhnt uns diese Art zu Handeln ab, die auf Vertrauen in das mit den Sinnen Erfahrene gründet und klärt uns zunächst einmal auf über die Natur und Gesetze der anderen Welt – Gesetze, die nicht vergänglich, sondern absolut und ewig und von denen der phänomenalen Existenz grundverschieden sind. Es ist an uns, das so gelehrte Abc spirituellen Lebens rückhaltlos aufzunehmen. Wenn der Novize – selbst auch unbe- wußt – mit halsstarrer, verdrehter Intelligenz dem Guru widerspricht und

seine eigenen Wege und persönlichen Überzeugungen verteidigt, wird er auf der Stelle treten. Auch in praktischen Angelegenheiten wird er dann den Anordnungen nicht folgen können, denn man kann bloß entweder materiell oder spirituell handeln, die beiden Welten sind grundverschieden. Zwar wird er dies die ganze Zeit über nicht verstehen und im Vertrauen auf seine angelebte Lebenskunst glauben, er folge dem Lehrer zumindest zu einem bestimmten Maße – um aber der Wahrheit die Ehre zu geben: solange er eigene Meinungen und Auffassungen vertritt, folgt er im Grunde nur sich selbst, und wenn es scheint, als folge er dem Lehrer, dann doch eigentlich nur, weil dessen Anweisung gerade mit seiner Meinung konform geht. Aber weil die beiden Welten schlichtweg nichts gemein haben, ist es reine Illusion, die uns glauben läßt, wir könnten Methode und Ziel des Lehrers verstehen und die Dinge in rechter Weise sehen.

Vertrauen in die offenbarten Schriften ist das einzige, was uns in einem ansonsten utopischen Unterfangen zur Seite stehen kann. Am Anfang wird man weder Schrift noch Lehrer richtig verstehen, gleichwohl geben einem die Schriften den Zugang zum Guru. Und wenn wir durch das Studium der Texte restlos überzeugt sind: „Ich muß mich dem Guru ohne Wenn und Aber ergeben!“, dann, und nur dann kann uns dieser den Weg zur Transzendenz zeigen, in Einklang mit der Methode, die die Schriften dafür geben. Er kann die Methode dann an uns anwenden, ohne Schaden anzurichten, weil er selbst in der Transzendenz zu Hause ist.

Der springende Punkt für uns ist nicht der äußerliche Initiationsritus, wie er dem Auge erscheint (denn was dabei tatsächlich passiert, entzieht sich Geist und Augen, es gehört zur anderen Sphäre), wichtig für uns ist die Überzeugung, daß es unumgänglich ist, einen echten Meister anzunehmen und daß wir diesen auch tatsächlich finden.

Die Gewißheit, den richtigen Helfer zu benötigen, kann sich einstellen, wenn man unvoreingenommen und gründlich über das Thema nachdenkt – ruhig dabei auf sein eigenes Leben und das Beispiel anderer zurückblickend. Und wenn diese Überzeugung einmal gefestigt ist, wird Krishna selbst uns helfen, den Richtigen zu finden: zum einen durch die offenbarten Schriften (die erklären, wie der spirituelle Meister sein und was er tun sollte) und zum anderen, indem Er den echten Guru zu uns schickt, sobald eine Chance besteht, daß dessen Worte auf fruchtbaren Boden fallen. Der Guru predigt auch zu denen, die seinen Worten nichts abgewinnen wollen oder ihn sogar brüskieren – selbst in dem Fall ist es Krishna, der ihn dazu veranlaßt, obgleich es keinen ersichtlichen Grund geben mag.

Seit Urzeiten sorgt der Herr dafür, daß die Information über Sein spi-

rituelles Reich herabkommt, und zwar in Form transzendentalen Klanges, der in den verschiedenen offenbarten Schriften der Welt seinen Niederschlag gefunden hat. Die spirituellen Bücher helfen denen, die gewillt sind, ihren gottgegebenen Verstand zum Erkennen nicht der relativen, sondern der absoluten Wahrheit zu gebrauchen und die unter Führung der heiligen Worte den Kurs zur Erhebung im Leben steuern wollen. Ein Meister trägt seinen Namen nur dann zu recht, wenn er uns den tiefen Sinn der Schriften verstehen lassen kann, wenn er uns die Augen dafür öffnet, wie wichtig es ist, ihrem empfohlenen Pfad vorbehaltlos zu folgen und wie man solches bewerkstelligt.

Trotz alledem: Die Gefahr, daß man betrogen wird, ist nicht zu unterschätzen. Ein schlauer Kopf oder ein Yogi, der einige mystische Fähigkeiten parat hat, kann uns weismachen, daß er die Schriften beherrscht, entweder durch Gelehrsamkeit oder durch Fälschungsmanöver und Tricks. Vorsicht ist hier geboten. Der Gelehrte und der Yogi geben beide vor, die Schriften nur anhand von Dingen und Geschehnissen dieser Welt zu erläutern, obschon die heiligen Bücher selbst freimütig erklären, daß sie mit der materiellen Sphäre nichts zu tun haben.

Wer sind diejenigen, die solchen Machenschaften zum Opfer fallen? Es sind solche, die die materielle verzerrte Spiegelung für spirituell halten, die weltliche Gefühle und physikalische Gesetze mit den spirituellen gleichstellen, obwohl sie nichts als Verzerrungen und Entstellungen derselben sind. Die Gesetzmäßigkeiten der materiellen Welt sind zwar Verzerrungen der ursprünglichen, nichtsdestoweniger sind sie nicht unwirklich, sondern real existent. Sie regieren die Abläufe des relativen Bereiches, und deshalb ist es für uns noch jederzeit möglich, daß jemand, der ein bißchen klüger ist als wir, unsere sogenannten tiefsten Überzeugungen als Provisorium entlarvt, als unzureichend und unbrauchbar. Wenn das geschieht, sind wir überrascht und beeindruckt, aber solche „Wunder“ gehören zum phänomenalen Bereich und sind vom Absoluten grundverschieden.

Menschen, die materiell von spirituell nicht unterscheiden können und die für Gelehrtheit, Mystik und Esoterik schwärmen, geraten in die Netze der Pseudoseelenheiler. Die Lage solcher Opfer ihrer eigenen Verblendung ist prekär, denn man kann niemanden zwingen, sich aus Unwissenheit zu lösen. Kann man jemandem helfen, der sich aus Prinzip weigert, auf die Stimme der Vernunft zu hören? Es gibt viele solcher Leute, und die Tatsache, daß sie gelehrt sein mögen, macht sie dagegen nicht immun.

Wenn uns also klar geworden ist, daß wir der Führung des echten Meisters bedürfen, ist es das Beste, uns bei der Suche einzig von den direkten Aussagen der Schriften leiten zu lassen. Sie definieren den Guru als

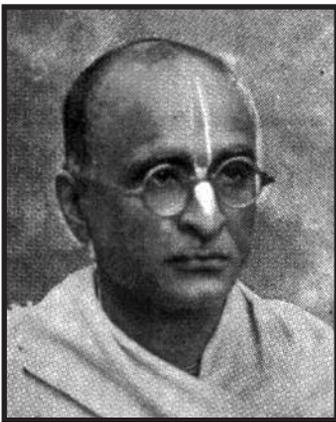
jemanden, der selbst ein spirituelles Leben lebt: es sind nicht materielle Qualifikationen, die ihn kompetent werden lassen.

Und es ist rückhaltlose Hingabe zu diesem Lehrer, durch die uns geholfen werden kann, nach Hause zurückzukehren – ins wahre Zuhause; unglücklicherweise für fast alle von uns jetzt noch terra incognita, unerforschtes Land. Geist und Körper haben dort keinen Zugang, sind sie doch das Symptom unserer Krankheit, unseren gottgegebenen freien Willen zu mißbrauchen – und des damit verbundenen Auftürens einer erdrückenden Last weltlicher Eindrücke, die für unser Ein und Alles zu halten uns Gewohnheit geworden ist.



Shrila Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakur Prabhupada

(1874-1936)



Shrila Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakur, Sohn Shrila Bhaktivinoda Thakurs, stand seinem erhabenen Vater in nichts nach. Durch seine Charaktergröße und sein tiefes Verständnis der Veden zog er die Elite der indischen Jugend an. Mit ihrer Hilfe predigte er vehement in ganz Indien und selbst in England, veröffentlichte Hunderte von Büchern und Zeitschriften und eröffnete Dutzende von Tempeln.

Seine scharfe Kritik an Indiens zunehmender Abkehr vom wahren Geist der Veden schuf ihm nicht wenige Feinde – gleichwohl ist sein Beitrag zur Respiritualisierung der Welt einzigartig und bescherte ihm unsterblichen Ruhm.



JENSEITS VON LOGIK UND INTELLEKT

Wie man Gott versteht

von

Shrila Bhakti Saranga Gosvami

Irren ist menschlich. Der Mensch kann gelehrt und intelligent sein noch und noch – gegen Irrtümer und Dummheiten ist er nicht gefeit. Deshalb tut auch der größte Denker gut daran, sich von Zeit zu Zeit einzugestehen, daß die Menschennatur fehlbar ist, zumal wenn er versucht, dem Spirituellen und Ewigen mit empirischem Wissen zu Leibe zu rücken. Dem menschlichen Intellekt – obschon die stolze Zierde unserer Gattung – sind seine natürlichen Grenzen gesetzt: zwar hat die Natur den einen oder anderen überdurchschnittlich mit Köpfchen gesegnet, dennoch aber ist der Geist dem Wandel unterworfen. Theorien, für die man heute die Fahnen schwingt, gehören morgen schon zum alten Eisen, Tag für Tag kann man erleben, wie gepriesene Wahrheiten – von berühmten Männern aufgestellt – sich als nicht ganz so wahr entpuppen. Oder man bedenke, wie oft der gleiche Geist das eine Mal bessere, und das andere Mal schlechtere Arbeiten abliefern. Dogmatiker dürfen also schweigen.

Unsere physische Gesundheit wird von Jahreszeit und Wetter beeinflusst und ändert sich wie der zu- und abnehmende Mond. Genauso wandelt

sich auch die Verfassung der Psyche, sie steigt und fällt wie Quecksilber im Barometer, einen Moment klar wie der wolkenlose Himmel, im nächsten trüb wie der dickste Nebel. Wie weit kann man diesem Intellekt trauen? Womit rechtfertigt er unseren Lobgesang auf seine Allmacht? Das Flatterhafte unseres vergänglichen Seins, das Instabile der menschlichen Weisheit sollte allen Hochmut verstummen lassen und uns Bescheidenheit lehren.

Oft übersehen Philosophen diesen Punkt. Weil sie auf ihre eigenen geliebten Ideen eingeschworen sind, geht ihnen der neutrale Blick verloren. Es ist solche Voreingenommenheit, die fast ausnahmslos als dicker Fels den Pfad der Wahrheit versperrt und unserer Vernunft verbietet, über den Tellerrand hinaus zu schauen – arm dran ist der Mensch, wenn er so in engen Vorstellungen befangen ist, seine Urteilskraft kläglich ihres Werts beraubt. Wie kann er sich diese Blamage ersparen? Er muß seine Vorurteile bewußt aufgeben, unbefangen und objektiv einem Anliegen sein Ohr leihen, bevor er es lässig vom Tisch wischt.

Es ist kein Geheimnis, daß körperliche Gesundheit und Zustand der Organe sich auf die Kraft des Geistes auswirken: das Alter macht uns das oft genug schmerzhaft bewußt. Der Verstand ist mit der Materie untrennbar verbunden. Darum kann er über die phänomenale Existenz nicht hinaus und hat keinen Zugang zur spirituellen Sphäre – die Tür zur Transzendenz ist versperrt für alle, die mit vorgefaßten Meinungen und dem trüben Licht weltlicher Weisheit dort anklopfen wollen.

Regeln und Gesetze der materiellen Welt haben im Bereich der Ewigkeit keinen Bestand, Raum und Zeit, wie man sie hier kennt, existieren dort nicht. Materielle Sinne können sich der Transzendenz nicht nähern. Wo ist der Utopist, der Grenzpfosten setzen will, die spirituelle Welt abzustecken; wer würde zum Senkblei greifen, um den mystischen Raum auszuloten? Können Zahlen es erfassen oder kann man Länge und Breite des Unbegrenzten abmessen? Der Theist wird hier das Wirken des höchsten Autokraten würdigen, der festgelegt hat: So und nicht anders ist Meine Welt – und was immer unverbesserliche Atheisten einwenden oder von Zweifeln getrieben veranlassen mögen, kann ihn davon nicht abbringen.

Auch der größte Gelehrte und intellektuelle Gigant, der beste Redner und erfahrenste Mensch muß am Eingang zur Göttlichkeit klein begeben und geeignete Führung suchen, um vorwärts zu kommen. Bevor sich die spirituelle Dimension öffnet, muß er mit dem weltlichen Leben abschließen – er muß alles andere zurücklassen und sich dem Vorgang des Hörens unterordnen, will er auch nur einen flüchtigen Blick auf das mysteriöse Prinzip der Transzendenz werfen.

Eine Lampe (hier das empirische Wissen) kann von Nutzen sein, etwas im Dunklen (wie der phänomenalen Welt) zu beleuchten, aber sie wird überflüssig, wenn die Sonne hell scheint. Es ist zweifellos grotesk, die Sonne mit Hilfe der Lampe finden zu wollen, verdankt das Licht doch die eigene Leuchtkraft dem Stern. (Vedische Wissenschaft beschreibt, daß alle Leuchtkörper ihre Energie direkt oder indirekt von der Sonne beziehen.) Gott leuchtet aus Sich selbst heraus, Seine Kräfte sind mit Ihm identisch. Im materiellen Bereich sind die Person und ihre Attribute voneinander verschieden, eine Sache ist mit ihren Eigenschaften, wie Name, Form und Bewegungen



nicht gleichzusetzen. Spirituelle Wahrheit aber ist von anderer Art: jedes spirituelle Wesen ist mit seinem Namen, seinem Körper, seinen Eigenschaften und Tätigkeiten eins. Weil westliche Philosophen in der Regel die Psyche mit dem Selbst, den Geist mit der Seele verwechselten, blieb es ihnen versagt, sich über die Materie und das zu ihr in Beziehung stehende zu erheben.

Die Grenzlinie zwischen Geist und Seele wurde von Krishna, dem obersten Prinzipal selbst gezogen. Er erklärte in der Bhagavad-gita (7.4): „Die äußere Hülle, der physische Körper, wird von fünf Arten von Elementen geformt: den festen, flüssigen, feurigen, gasförmigen und ätherischen. Und drei weitere Elemente bilden die psychische Umhüllung, den Astralkörper, namentlich: Geist (das Fühlen und Wollen, die innere Stimme, die alles in gut oder schlecht unterteilt und entweder haben will oder ablehnt), Intelligenz (die rationale kognitive Fähigkeit des Denkens, mit der Kraft versehen, Gefühle und Begehren im Zaum halten zu können) und falsches Ego (das illusorische Konzept von wer oder was man ist). Diese acht Substanzen zählen zum schöpferischen Prinzip der Materie, während die Seele – als atomares Fragment der göttlichen Allseele – aus anderem Stoff gefertigt ist. Aus welchem Stoff? Aus einer Energie, die Wesen produziert, welche zwar von Natur aus spirituell, aber doch anfällig sind, von Illusion verzaubert zu werden: nämlich dann, wenn sie ihre Stellung als Gottes Diener vergessen.“

Gott besitzt unermessliche Kräfte, die die Veden in drei Hauptenergien einteilen: (1) Cit-Shakti ermöglicht die spirituelle Existenz und manifestiert die transzendente Welt, (2) Maya-Shakti wird zur Ursache der uns vertrauten materiellen Phenomena, und (3) Jiva-Shakti erzeugt die Lebewesen, die Seelen, denen ihrem Wesen nach ein Platz zwischen der materiellen und spirituellen Existenz zukommt. Seelen sind so konstruiert, daß sie von Maya-Shakti bezaubert werden können. Ihre Machtgier wird ihnen zum Verhängnis, wenn sie nicht von spiritueller Energie geschützt sind – falls sie sich jedoch entschließen, ihrem Meister zu dienen, werden sie vor Maya (der Illusion) bewahrt (und damit auch vom Leid dieser Welt) und dürfen als ewige Diener ins transzendente Reich.

Das in Materie vertiefte Lebewesen liefert sich selbst seinem Geist aus. Anders ausgedrückt: das Sentiment verdrängt die Seele von ihrem Platz als König im Körper und benutzt die Sinne fortan, das Vergängliche zu genießen. Im Grunde aber ist die Seele Herr von beiden: von Körper und Geist, und wenn sie – obschon umnachtet – sich auf ihre eigentliche Stellung besinnt, wenn sie über diese hört und danach strebt, sie zu erreichen, werden Geist und Körper wieder fügsam und folgsam und helfen ihr dabei, das spirituelle Ziel anzusteuern.

Der dem Materiellen ergebene Geist ist dazu verdammt, im Schlamm dieser Welt zu wühlen – den vom Druck grober Materie befreiten Geist aber zieht es zurück nach Hause, zurück zu Krishna. Ein Abgrund liegt zwischen dem Geistigen und der Transzendenz – ein Abgrund, den allein spirituelle Praxis überbrücken kann.

So mancher Philosoph, der die Existenz des Spirituellen verleugnete, wird als brillanter Kopf gefeiert. Uns geht es hier aber nicht um Logik und trockene Argumente, uns geht es um jene Wahrheit, die von den Aufrichtigen intuitiv als solche erkannt wird: ein Bereich, in dem der Intellekt versagt und Kapitulation vor Gott triumphiert.

Theistische Philosophen haben erkannt, daß sämtliche Fehler, die uns unterlaufen, zurückzuführen sind auf: (1) gewöhnliche Irrtümer, (2) die Vernebelung des Geistes oder die Illusion, in der wir stecken, (3) die Begrenztheit unserer Sinne, und (4) den Hang zum Betrug. Diese vier Unvollkommenheiten sind schuld, daß unsere genialsten und tiefsinnigsten Pläne scheitern. (1) Die klassische Fehleinschätzung: Wir halten Schande für ruhmreich oder Verlust für Gewinn. (2) Wir mißverstehen etwas, obwohl die Wahrheit wie die helle Sonne auf uns scheint. (3) Die Sinne, mit denen wir uns behelfen, sind von Natur aus fehlerhaft und liefern unvollkommene Informationen: so können wir ohne Hilfsmittel im Dunklen nichts sehen, ohne Mikroskop die Bakterien im Wasserglas nicht einmal erahnen. (4) Eine generelle Neigung zum Betrug schleicht sich ein, wenn wir unsere subjektive Meinung vehement als endgültige Wahrheit anpreisen.

Jedermann fällt solchen Fehlern zum Opfer. Die einzigen Ausnahmen sind der höchste Allmächtige und Seine erleuchteten Gefährten, die aus absoluter Wahrheit schöpfen. Gott ist allwissend, allmächtig, allgegenwärtig und allezeit glücklich; keiner kommt Ihm gleich oder übertrifft Ihn und Seine Kräfte sind unbegrenzt. Aus eigenem freien Willen – indem Er von Seinen Privilegien Gebrauch macht – erscheint Er unseren Augen als Avatar oder sogar in einem Bild oder einer Statue: Er verläßt Sein Land permanenter Seligkeit und nimmt menschliche Gestalt an, gerade dann, wenn wir der Hilfe am meisten bedürfen – oder aber Er schickt Seine persönlichen Gefährten, die frei befugt sind, an Seiner Statt zu handeln.

Wenn der Theismus dem Pantheismus, Atheismus, Skeptizismus und Agnostizismus weichen muß, führen Irreligion, Heuchelei und Gewissenlosigkeit die Erde in ein Chaos. Entartetes Tun und seine Folgen wachsen den Menschen über den Kopf, zwingen ihnen wider ihren Willen endlose Probleme auf und zerren sie in einen Strudel. Das ist die Zeit für den

Höchsten, zu erscheinen. Er kommt, um die Gesellschaft aus den Krallen des Lasters zu retten und um für Ordnung und Frieden zu sorgen. Er kann vor uns sichtbar und zur selben Zeit überall sein, gleichzeitig innerhalb und außerhalb des Universums: alle Arten widersprüchlicher Kräfte und Energien existieren harmonisch in Ihm, beherrscht von Seinem supranaturalen Selbst. In Seiner Majestät, Macht und Herrlichkeit, mit Seiner Schönheit, Weisheit und unbestrittenen Suprematie regiert er das ewige spirituelle Reich, und zugleich existiert Er in ganzer Fülle in allem Erschaffenen und an jedem Ort. Als allwissender Urheber der Natur ist Er nur Sich allein verpflichtet, steht selbst aber über der Natur und ihren Gesetzen, denn alles hat seinen Ursprung einzig in Seinem Willen und Seiner Kraft.

Der Höchste Herr, Krishna Caitanya, ist Dreh- und Angelpunkt allen Seins – spirituell wie materiell. An diesem Mittelpunkt erstrahlt ewige Harmonie direkt neben Ihrem unübertroffenen Meister, der absoluten Wahrheit. Die Unterweisungen des Höchsten sind universal, das heißt, sie sind immer und für jeden relevant. Krishnas Worte sind transzendental, aber dennoch nehmen sie in den Veden Gestalt an: in der Bhagavad-gita, den Upanishaden, dem Bhagavad Purana und anderen Texten. In spirituellen Angelegenheiten sind die Schriften allein Beweis. Glücklicherweise, die, die auf die Veden zurückgreifen und sie anwenden; vedisches Wissen ist nicht für spezielle Personen, Sekten oder Kasten bestimmt, es ist gedacht für die Menschheit an sich – im Grunde für alle Seelen.

Die Veden befassen sich nicht mit Teil- und Scheinwahrheiten, ihnen geht es um absolute, unanfechtbare Realität. Sobald wir durch die Gnade des Allmächtigen zur absoluten Ebene erhoben werden, vereinen sich widerstreitende Interessen und gegensätzliche Gefühle in höchster Harmonie. Frieden zieht ins Herz ein und wir leben in unverbrüchlicher Gemeinschaft mit dem transzendentalen höchsten Wesen – ein Leben in fortwährender Freude, Frieden und Erfolg, in dieser Welt und der nächsten.

Wie auf diese Ebene kommen? Das ist die Kardinalfrage! Die göttliche Sphäre wird nur zugänglich, wenn spirituelles Licht uns leuchtet, genauer: die spirituelle Ausstrahlung einer Persönlichkeit, die mit dem Prinzip der Transzendenz vertraut ist. Und damit sind wir beim Punkte Guru: dem echten spirituellen Führer und geliebten und vertrauten Gefährten des Höchsten. Der Guru erscheint unter uns in Gestalt eines Menschen. Er reißt die schlummernden Seelen aus den Fängen der Illusion, flößt ihnen spirituelle Kraft ein, mit der sie erfolgreich durchs Leben steuern können und bringt die Verirrten zurück an ihren rechten Platz im ewigen Dienst des Herrn – mit allen Rechten und Privilegien, die diese Stellung mit sich bringt. Geschätzte Freunde: Fühlt

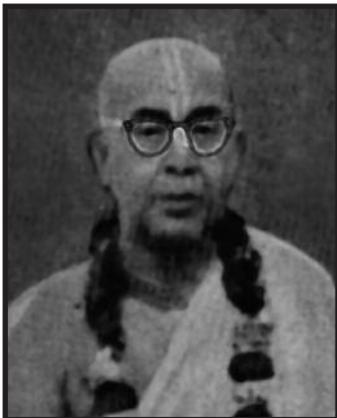
Ihr nicht tief in Euch das Bedürfnis nach einem solchen Kameraden, den Wunsch nach dem wahren, aufrichtigen Freund, der uns in gut und schlecht beisteht und uns die Kraft gibt zu siegen, obwohl wir verdammt sind, zu versagen – zu versagen trotz (oder vielleicht gerade wegen) unserer eigenen Weisheit und Urteilskraft?

Die nächste Frage ist dann: Wo kann ich ihn finden? Wird er sich überhaupt für mich interessieren? Doch keine Sorge. Wenn man aufrichtig und wenn der Wunsch echt ist, wird er sich offenbaren! Er ist jederzeit bereit, jeden aufzunehmen, der zu ihm kommt: wir sind nicht die ersten, andere vor uns waren in ihrer Suche erfolgreich. Viele genießen seine Freundschaft und leben in enger Gemeinschaft mit ihm. Was von uns verlangt wird? Bereitschaft, uns ihm zu fügen! Sodann wird uns klar werden, daß unser Gebet erhört wurde: sehr bald schon wird er – verkleidet als Mensch – vor uns stehen: Botschafter der spirituellen Welt! Er wird uns mit ausgestreckten Armen willkommen heißen und das Tor zu Gottes Land wird sich öffnen.



Shrila Bhakti Saranga Gosvami

(1886-1964)



Shrila Bhakti Saranga Gosvami war Schüler von Shrila Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakur. Um sein Leben allein dem Dienst Gottes weihen zu können, gab er sein Ministeramt in der Regierung auf und lebte fortan als Mönch. Er war der Redakteur mehrerer spiritueller Zeitschriften und eröffnete zahlreiche Tempel. Berühmt für seine Gelehrtheit und brillanten Vorträge, widmete er sein Leben der Predigermission seines spirituellen Meisters.



ARBEIT ALS MEDITATION

von

Shrila A.C. Bhaktivedanta Svami Prabhupada

Krishnas Mitgefühl mit uns verwirrten Seelen ist es zu verdanken, daß Er den Pfad spirituellen Handelns, Karma-Yoga lehrte – denn hätte Er es nicht getan, wir würden dem Karma-Kreislauf, den wir durch unsere Tätigkeiten auslösen, niemals entrinnen können; unserem Elend wäre kein Ende.

Der Mensch, solange er am Weltlichen haftet, kämpft hartnäckig und unverdrossen um Erfolge, Ergebnisse und Freude. Zu seinem Unglück aber wird er von Gottes illusionierender Energie (Maya) betrogen, unterjocht und gedemütigt. Zwar will er nicht gern zugeben, daß es meistens anders kommt als geplant, und schon gar nicht wird er verstehen, daß sein Leben ein einziger Kampf ums Dasein ist. Ehrgeizig glaubt er, es stände in seiner Macht, sein Glück selbst zu schmieden – die Wahrheit aber ist, daß ihn die materielle Energie in einem fort maßregelt. Krishna erklärt dieses Phänomen in der Bhagavad-gita:

„In seiner irrigen Vorstellung vom Selbst glaubt das Lebewesen, es selbst sei der Handelnde. In Wahrheit aber sind es die drei Einflüsse der Natur, die allein alles tun.“ (BG 3.27)

Der verwirnte Materialist hat Krishna vergessen und versteht darum nicht, daß er erfolglos versucht, Gott zu spielen. Die göttliche illusionierende Energie mit ihren drei Gunas (drei Einflüsse bzw. Wirkungsweisen: Tugend, Leidenschaft und Unwissenheit) hat ihn fest in ihrem Griff und läßt ihn – ohne Ende verstrickt – im Netz verschiedenster Aktivitäten zappeln. Reine, leidenschaftliche und niedere Einflüsse erwecken in ihm jede Menge Wünsche, und die Vorsehung präsentiert dann die Gelegenheiten, diese Wünsche zu erfüllen – unintelligenterweise aber glaubt er, er handle unabhängig und frei. In der Folge wird er von sinnlichen Freuden und Leiden völlig eingenommen.

Wie Krishna, der höchste Absolute, selbst erklärt, sind die Seelen Seine von Ihm getrennt existierenden Teilchen. Das bedeutet, daß sie ihren Platz und ihre Aufgabe im Dienst des Ganzen finden. Hände, Beine, Augen, Ohren und Nase sind Teile des Körpers und tun ihr Bestes, dem Ganzen zu dienen; sie versorgen den Magen mit Nahrung und es fällt ihnen nie ein, das Essen für sich selbst zu beanspruchen. (Die Vedische Schrift Hitopadesha erzählt eine Fabel, in der die Sinne sich selbständig machen und den Magen boykottieren – das traurige Ende war, daß der Körper schwach und krank und die Sinne gleichfalls nutzlos wurden.)

Krishna ist die Lebensquelle des gigantischen Körpers, des Universums: Er ist die Wurzel des Baumes der Existenz. Die genauen Worte der Bhagavad-gita sind die:

„Oh Eroberer von Reichtum: Nichts existiert jenseits von Mir! Wie die Schnur in der Perlenkette durchdringe Ich alles Sein.“ (BG 7.7)

„Jedes gute Werk soll getan werden, um Mich zu erfreuen! Wer es versäumt, Meine transzendente Natur zu verstehen, wird sich unweigerlich erniedrigen!“ (BG 9.24)

„Nur die Elenden verehren Mich nicht! Es sind dies: (1) die groben Materialisten, dumm wie Esel, (2) Menschen von niedrigster Gesinnung, gewissenlos und niederträchtig, (3) solche, die von falschen Theorien verblendet sind, und (4) unverbesserliche Atheisten, offen gottlos und frevelhaft.“ (BG 7.15)

Krishna ist somit der höchste Meister und das Lebewesen Sein ewiger Diener. Es ist nicht nötig, darüber viele Worte zu verlieren. Zu unserem Unglück ist uns die schlichte Wahrheit entfallen, und anstatt nun dem Herrn



des Universums zu dienen, sehen wir uns selbst als Krone der Schöpfung und glauben, unser Geist und unsere Sinne müßten jeder für sich beglückt werden. Das nennt man Maya: Verrücktheit oder Illusion. Wahrlich, es ist nicht Zeichen guten Verstandes, wenn man der Welt dient, aber ihren Meister hintergeht.

Die Menschheit arbeitet begeistert daran, den Himmel auf Erden zu schaffen – allerdings ohne Gott. Zu versuchen, Gott zu verleugnen und Ihn zu beseitigen, ist das Geschäft unverbesserlicher Atheisten und es ist die

größte Torheit überhaupt. Wer göttliche Umstände schaffen will, muß die Welt in Gottes Dienst stellen. Besser lassen wir uns nicht dazu verleiten, Krishnas Eigentum als unseren Spielplatz anzusehen – und praktizieren Karma-Yoga, wie Er es uns rät.

Solange man vom Vergänglichen fasziniert ist, bleibt die Unterscheidungskraft getrübt und bedeckt, oder um direkt zu sein: man bleibt dumm. Woran erkennt man die Intelligenten? Sie verstehen, daß alle Einflüsse und Tätigkeiten, die sie erleben, von der materiellen Energie gesteuert werden – mit der Natur der Seele haben sie nichts zu tun. Deswegen handeln sie nicht materialistisch oder egoistisch, was immer sie in Angriff nehmen, ist Aufopferung und dafür bestimmt, Krishna zu erfreuen. Sie identifizieren sich nicht mit dem materiellen Leib, jede Lebenslage nutzen sie, um Natur und Berufung der Seele zu erkunden. Auch wissen die Intelligenten, wie die Verhaftung der Seele mit der Materie zustande kommt. Und weil sie es wissen, distanzieren sie sich innerlich vom Materiellen, obwohl ihre Augen und Ohren damit in Kontakt sein mögen. Sri Krishna beschreibt solche Menschen:

„Mein starker Freund: Wer echtes Wissen besitzt, kennt den Unterschied zwischen materiell motiviertem und hingegenem Handeln. Er läßt sich auf die Sinne und ihre Freuden nicht ein.“ (BG 3.28)

Weiter zeigt uns der Herr, wie man auf diese losgelöste, befreite Stufe gelangt, oder anders, wie man intelligent wird:

„Deshalb, Arjuna: Weihe alles, was du tust, Mir! Tu, was dir obliegt, aber sei dir über Mich vollständig bewußt! Wünsche nichts für dich selbst, denke nicht, daß etwas dir gehört und lege alle Trägheit ab!

Wer ohne Mißgunst Meine Worte annimmt und – während er seinen Pflichten nachkommt – diese vertrauensvoll in die Tat umsetzt, wird von den Ketten des Karma frei.“ (BG 3.30-31)

Konzepte wie: „Ich bin schlau“ (Identifikation mit dem Geist), „ich bin krank“ (Körper) und „soviel besitze ich“ (Erweiterungen des Körpers) vertragen grobe Unkenntnis der absoluten Realität. Tatsächlich hindern sie uns daran, den Absoluten zu erkennen. Deswegen rät uns Krishna, wahres Wissen vom Selbst zu verinnerlichen und im Selbst gefestigt zu bleiben; nur dann wird unsere ganze Identität als spirituelles Wesen uns offenbar werden – nicht als Erzeugnis von Geist und Körper, aber hervorgegangen aus Krishnas spiritueller Energie.

Sobald wir Frieden und Heiterkeit der transzendentalen Realität erst einmal kosten, lassen wir ganz natürlich vom Materiellen ab. Die Freuden und Leiden der Welt (die schließlich nur von den Erfahrungen der Sinne her-rühren) belasten uns nicht länger, das falsche Ego (uns für das zu halten, was wir nicht sind) verfliegt und auch die materiellen Konzepte von Gott weichen. Das Herz wird rein und das materielle Fieber gelindert.

Die Vedischen Schriften lassen keinen Zweifel daran: Krishna allein ist der ursprüngliche Gott, das Höchste Wesen. Selbst andere Schriften der Welt, wie Bibel und Koran, erlauben sich den kühnen Fingerzeig auf Krishna als höchste Person – wieviel mehr also die Bhagavad-gita, in der Er selbst klarstellt:

„Oh Eroberer von Reichtum: Nichts existiert jenseits von Mir! Wie die Schnur in der Perlenkette durchdringe Ich alles Sein!“ (BG 7.7)

Wenn wir mit Krishna in Berührung kommen, begegnen wir der transzendentalen Sonne. Wie die Strahlen der Sonne am Morgen die Welt mit Licht überfluten, so vertreibt Krishna, der am Firmament des reinen Herzens aufsteigt, auf der Stelle sämtliche geistige Umnachtung. Alles Theoretisieren über Gott (wie Ihn als etwas Unpersönliches sehen), alles weltliche Bemühen hat dann ein Ende, und unser Ansinnen, Krishna zu dienen, wird frei von Makel.

Skeptiker und Agnostiker sehen in solchen Worten übertriebene Huldigung. Doch die Darstellungen über Krishna gehören nicht zu den Ammenmärchen, sie sind faktische Wahrheit – diejenigen, die sich Ihm oder Seinen Vertrauten ergeben, können schnell verwirklichen, wie real sie tatsächlich sind. Irrationale und konfuse Geister, die – bewußt oder unbewußt – auf Krishna neidisch sind, halten sich selbst für Gott, halten sich für denjenigen, dem zu genießen und zu kontrollieren bestimmt ist. Wer aber die Wahrheit über Krishna nicht akzeptieren will, dem kann keine Intelligenz bescheinigt werden. Der Herr erklärt:

„Narren, die Meine überweltliche Natur als Herr allen Seins nicht kennen, verunglimpfen Mich, wenn ich in menschlicher Gestalt herabsteige.“ (BG 9.11)

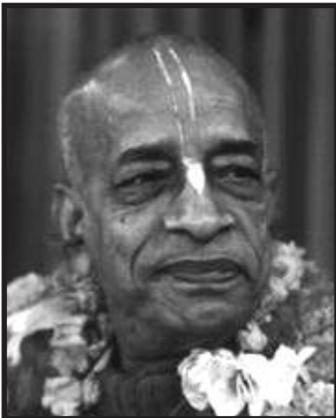
Weil sie Krishna ins Lächerliche ziehen, wird echtes Wissen vom Höchsten nur langsam einen Weg in ihren verdrehten Geist finden, meist verstehen sie Gott als etwas Unerklärbares und Unpersönliches.

Diejenigen aber, die Gottvertrauen besitzen, die unkompliziert, aufrichtig und fromm genug sind, nehmen die Bhagavad-gita ohne großes Zögern an. Die Aussagen der Gita sprechen für sich selbst, es ist müßig, zu versuchen, sie unpersönlich auszulegen. Obschon es zum Zeitgeschmack gehört, zweitrangige und nebensächlichen Bedeutungen feilzubieten und als spirituell zu verkaufen, haben Gottgeweihte für solche Praktiken wenig übrig. Lieber widmen sie sich mit Leib und Seele dem Karma-Yoga, wie Krishna selbst es definiert (BG 3.30): „*mayi sarvāṇi karmaṇi sannyasya* – Weihe dein Handeln ausschließlich Mir.“ Und indem sie Krishnas Ratschlag folgen, werden sie immun gegen die große Angst, sich im Kreislauf des Karma zu verstricken.



Shrila A.C. Bhaktivedanta Svami Prabhupada

(1896-1977)



Shrila A.C. Bhaktivedanta Svami Prabhupada, ebenfalls Schüler Shrila Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakurs, war der Pionier des Krishna-Bewußtseins im Westen. Auf Bitte seines Meisters, mittellos und auf sich allein gestellt, kam er als siebenzigjähriger Sannyasi (Mönch) nach New York. In nur zwölf Jahren, von 1965 bis 1977 brachte er vedisches Wissen in alle Ecken des Erdballs, eröffnete einhundertacht Tempel und weihte Tausende von Suchenden in den Bhakti-Pfad ein. Sein Vermächtnis ist gewaltig.

Dank seines Predigens und seiner Bücher sind Begriffe wie Vegetarismus, Reinkarnation und Krishna heute in aller Munde.



DER MAGIER

VON

Shrila Bhaktivedanta Narayana Maharaja

Die Puranas (Ergänzungsschriften der Veden) erwähnen eine eigenartige Begebenheit, die vor etwa fünftausend Jahren die Gesellschaft des damaligen Indiens erschütterte, die sich gleichwohl aber als Segnung für die Nachwelt entpuppen sollte. Der Regent zu jener Zeit, der gerechte und geliebte Kaiser Maharaja (sprich: Maharaadsch) Parikshit, hatte zur allgemeinen Überraschung, oder besser gesagt, zum allseitigen Entsetzen, über Nacht seine Ämter niedergelegt, die Regierungsgewalt dem Kronprinzen übertragen und ohne großen Abschied seinen Palast verlassen. Mit einem einzigen Baumwolltuch bekleidet war er zum Ganges aufgebrochen. Was war passiert? Der Sohn eines Brahmanen, dem seine durch Askese erworbenen Kräfte zu Kopf gestiegen waren, hatte den König verflucht, nach Ablauf von sieben Tagen zu sterben – zwar kannte man Mittel, dergleichen Flüchen entgegenzuwirken: aus Respekt der Brahmanen-Kaste gegenüber aber und weil er es als göttliche Fügung verstand, hatte sich Parikshit entschieden, am Ufer des heiligen Flusses seinen Tod zu erwarten. Er stellte sich darauf ein, nicht zu essen und zu trinken und für die letzten Stunden aus den heiligen Schriften zu hören. Tausende von Brahmanen, Weisen und Sadhus kamen in wenigen Stunden zusammen, dem Kaiser letzte Ehre zu erweisen; der Sohn

Vyasadevas (des Verfassers der Veden), Shukadeva Gosvami, wurde auserwählt, spirituelles Wissen zu sprechen. Das Gespräch zwischen den beiden aber wurde aufgezeichnet und ist uns als Bhagavat Purana oder Shrimad Bhagavatam erhalten – berühmt als die Krone der Vedischen Schriften.

„Der König wird am Biß einer geflügelten Schlange sterben!“, so hieß es im Fluch. Als sieben Tage fast vorüber waren, sah Shukadeva seine Mission erfüllt:

„Ihr habt das Shrimad Bhagavatam vollständig gehört, Majestät“, endete er. „Giftschlangen und dergleichen Getier sollten Euch nicht mehr ängstigen, denn Ihr habt Euch der Welt schon entrückt. Bitte gestattet, daß ich Euch jetzt verlasse.“

Maharaja Parikshit war mehr als zufrieden, er sah sein Leben zum Erfolg gebracht – und Shukadeva Gosvami nahm Abschied.

Unterdessen war das Schicksal auf seinem Weg. Sein Name war Takshaka, er gehörte zur Spezies der Nagas, den Schlangen verwandte Wesen, die in den Puranas und anderen Geschichtsbüchern vielfach auftauchen. Das Bewußtsein der Nagas ist hoch entwickelt und von Natur aus beherrschen sie mystische Kräfte. Takshaka konnte seinen äußeren Habitus ändern und hatte menschliche Form angenommen – als ein unsympathischer Geselle mit schwarzer Haut war er Richtung Ganges unterwegs. Es sollte sich so fügen, daß er dabei dem bekannten Rishi Kashyapa Muni begegnete, der dieselbe Straße entlang kam, und er sprach ihn an:

„Ich habe die Ehre, Kashyapa Rishi! Darf ich fragen, wo es hingehet?“

„Zu Parikshit Maharaja“, war die knappe Antwort. „Er ist in Gefahr und ich verstehe mich darauf, Schlangenbisse mit Kräutern und Mantras zu heilen!“

Takshaka schaute verdutzt: „Euer Ehren, das hört sich phantastisch an! Takshaka kennt man als den Tod schlechthin! Überschätzt Ihr Euch nicht ein wenig?“

„Ich bin mir meiner sicher“, blieb Kashyapa ruhig: „Dem Kaiser soll schon geholfen werden!“

Takshaka nun hatte mit der Dynastie Parikshits noch eine alte Rechnung offen, die Sache ließ ihm deshalb so leicht keine Ruhe. Er beschloß, seine Identität preiszugeben. „Kashyapa Rishi, ich selbst bin Takshaka“, sagte er, „und mit Verlaub, ich denke, daß Ihr einen weiten Weg umsonst auf Euch nehmt!“

Er wies auf einen gewaltigen Banyanbaum in der Nähe. „Würdet Ihr mir eine Kostprobe Eures Könnens geben?“ fragte er. „Wenn ich diesen Baum vergifte, könnt Ihr ihn in seinen alten Zustand zurückversetzen?“

Der Rishi bejahte, und der Naga änderte daraufhin seine Form; plötzlich sah man nicht mehr den dunkelhäutigen Mann, sondern an dessen Stelle ein wildes, monströses Reptil, daß zischend und fauchend ins Holz fuhr. Sekunden später gab es keinen Baum mehr – es gab einzig einen rauchenden Aschehaufen und verkohlte Wurzeln, die aus dem Boden ragten.

Kashyapa blieb gelassen. Er griff zu seinem Bündel, zerrieb einige Kräuter mit Wasser, legte sie auf die Asche und fing an, seine Mantras zu murmeln. Und tatsächlich konnte man zwischen den schwarzen Wurzeln bald einen kleinen Sproß ausmachen, der zu wachsen begann: Minuten später hätte niemand ahnen können, welche Feuersbrunst hier gerade getobt hatte – da stand der Baumriese wie zuvor, mit allen Blättern, Früchten und selbst den Vögeln in seinen Ästen.

Takshaka, mittlerweile wieder als Mensch, wurde es ein wenig unbehaglich. „Das war beeindruckend, Kashyapa Muni“, mußte er anerkennen. „Kein Zweifel, Ihr versteht Euer Handwerk!“

Dann aber kam ihm etwas in den Sinn: „Erlaubt mir eine Frage, Euer Ehren: Weshalb eigentlich betreibt Ihr um der Sache willen solch einen Aufwand? Weshalb jemanden beschützen, der sich schon entschieden hat, dem Schicksal seinen Lauf zu lassen? Könnte es sein, daß es Euch um eine Belohnung geht? In dem Fall, daran soll es nicht scheitern, ich kann mit jeder Menge Gold dienen!“ Schon begann er Gold und wertvolle Steine vor dem Rishi auszubreiten. „Ihr sollt für den Rest Eurer Tage genug haben, und Ihr spart Euch einen unnötigen Weg!“

– Wer in diesem Moment genau hinsah, konnte bemerken, wie Kashyapa ein klein wenig zögerte, als er ablehnte: „Danke, behaltet Euer Geld ruhig bei Euch, das gute Werk steht mir besser zu Gesicht.“

Takshaka aber hatte genau hingesehen. Und er verdoppelte. Und das gelbe Gift sollte seine Wirkung nicht verfehlen, Gier packte den Brahmanen und ließ ihn seinen Ruf und seine Prinzipien vergessen – mit dem unseligen Gold in der Tasche drehte er um. Es heißt, daß von dem Tag an die Mantras der Brahmanen ihre Kraft verloren. Zwar wird man Reste der großen Kunst noch heute in Indien finden, Wunder wie dieses aber sind längst vorbei.

Nicht lange, und Takshaka erreichte den Ganges. Parikshits Minister ließen das Terrain schwer bewachen, doch für den Naga bedeutete dies keine Hürde. Er transformierte sich in ein schwarzes Insekt und kroch in ein Blumengebinde, das speziell für den Kaiser angefertigt worden war. Und als dann die Girlande gereicht wurde, da fuhr plötzlich der Drache auf – entsetzt wichen die Umstehenden zurück und aus dem Körper Parikshits loderten die Flammen...

Um es gleich vorwegzunehmen: Maharaja Parikshit war eine verwirklichte Seele! Bereits bevor Takshaka eintraf, hatte er Geist und Sinne von der Welt zurückgezogen und an Krishnas Lotosfüße geheftet. Als Takshaka auftauchte, war er schon nicht mehr zugegen; nur ein Körper ohne Leben wurde gebissen und nur ein toter Körper wurde zu Asche – Parikshit selber konnte niemand antasten.

Die Sache ist nämlich die: Gottgeweihte wie Parikshit gehören nicht zu den gewöhnlichen Sterblichen! Schon als Kind spielte er auf Krishnas Schoß, großgezogen wurde er von den fünf gefeierten Pandava-Brüdern – keine der Illusion unterworfenen Seelen, sondern Krishnas persönliche Vertraute. Und so wie die Pandavas gehört auch Parikshit zum Gefolge des Herrn, und darum ist es schlichtweg gar nicht möglich, daß ihm jemand etwas zu Leide tut.

Hier und da in den Puranas wird man lesen, wie Krishna, als Seine Zeit gekommen war, von einem Jäger versehentlich angeschossen wurde und Seinen Wunden erlag, und wie man den Leichnam ins Feuer gab. Doch da gibt es eine Unstimmigkeit. Das Bhagavat Purana nämlich beschreibt, wie derselbe Krishna, Seine Spiele auf der Erde zu Ende gebracht, mit Seiner Entourage auf Seinen Planeten Goloka Vrindavana zurückging. Wie soll man damit umgehen? Über dergleichen Widersprüche wird man öfter stolpern, man muß lernen, sie ins rechte Licht zu rücken. Es kann sicher keine Rede davon sein, daß der Quell jeden Lebens stirbt – Krishna stirbt nicht, sondern lebt heute genauso in Goloka Vrindavana wie seit eh und je. Die Antwort gibt Gottes illusionierende Energie, Maya. Durchschnittsmenschen sahen, wie Krishna beschossen wurde und starb. Diejenigen mit göttlicher Sicht aber sahen, wie Er mit Seinen Gefährten Richtung Himmel zog. Das Ganze war eine Inszenierung Mayas. Ebenso konnte auch Maharaja Parikshit nicht dem Tod begegnen: zwar schien es dem getäuschten Auge, als beiße ihn die Schlange, tatsächlich aber war er schon vorher in seinem selben Körper zu Krishna unterwegs. Solcherart sind die Tricks der illusionierenden Energie.

Uns ist eine Begebenheit überliefert, die sich im mittelalterlichen Indien zutrug:

Ein begnadeter Magier kam eines Tages zum Hofe seines Maharaja und bot seine Dienste an. Der Fürst, der Abwechslung nicht abgeneigt, setzte einen Tag fest, an dem das Spektakel stattfinden sollte, und als dieser gekommen war, sammelte sich der ganze Hofstaat, und auch Herrschaften und Minister machten es sich auf ihren edlen Sitzen bequem.

Der Vorhang öffnete sich und der Mann mit seiner hübschen und noch jungen Frau, gleichfalls deren aufgeweckte Söhne von acht und neun

Jahren, zeigten ihre Kunst. Ein Seil wurde auf einem Bambusstab aufgerichtet, die junge Artistin kletterte an demselben hinauf und begann, darauf zu tanzen: erst mit zwei, dann mit drei, vier und fünf Vasen auf ihrem Kopf.

„Großartig! Ausgezeichnet!“ applaudierte das Königspaar, deren Gesichter aufleuchteten. Diese Leute verstanden ihr Fach. Viele andere Kunststücke folgten und fanden guten Anklang, und am Ende griff die Königin zu dem wertvollen Halsschmuck, den sie eigens angelegt hatte und gab ihn mit einem ermunternden Lächeln der Frau des Gauklers als Belohnung.

Diese nahm das Geschmeide artig knicksend entgegen und ging zurück zur Bühne. Dort aber empfingen sie gierige Blicke. „Gib mir das, Mutter“, herrschte sie der eine Sohn an. „Nein, gib es mir“, drängte ihn der andere beiseite. Noch ehe die Frau sich versah, war ihr das Stück aus der Hand gerissen und ein rabiater Streit im Gange – jeder der Burschen stieß und zerterte, was seine Muskeln hergaben. Freilich waren beide gleich stark und der Ausgang erschien deshalb ungewiß. Schließlich riß der Schmuck und wertvolle Perlen sprangen nach allen Seiten davon. Wutentbrannt griffen die Streithähne darauf tatsächlich zu den Dolchen an ihrer Seite und hieben und stachen aufeinander ein, bis sie beide gleichzeitig tödlich verletzt zusammenbrachen. Unnötig, zu beschreiben, welches Entsetzen die Eltern ergriff. „Oh Kinder! Meine Kinder!“ kam ein Schrei von der Mutter, die zu Boden sank. „Welch ein Unglück! Bitte steht auf! Wie werde ich ohne euch weiterleben?“ hörte man sie steinerweichend klagen. Als sie verstand, daß ihre beiden Buben tatsächlich tot waren, erhob sie sich mit wildem Blick, das blutige Messer in ihrer Hand – und wohl unfähig, in Abwesenheit ihrer Kinder ihr Dasein zu ertragen, stieß sie sich den Stahl ins eigene Herz. Der Vater aber, ungläubig und fassungslos Zeuge, wie seine Familie sich soeben auslöschte, verlor gleichfalls allen Lebenswillen, nahm den Dolch auf und tat es ihr nach.

– Hysterische Schreie gellten durchs Publikum. Es war unbeschreiblich: welch ein grauenvolles Ende dieses Tages, der so beschaulich begonnen hatte.

Wie dem auch sei: die vier toten Körper wurden schließlich beiseite geschafft und die Leute verließen das Theater. Das herrschaftliche Paar aber machte sich noch lange die schlimmsten Vorwürfe, fühlten sie sich doch an der Tragödie in gewissem Sinne mitschuldig.

– Am nächsten Tage plötzlich wurde dem Maharaja ein Brief überbracht. Der Wortlaut war in etwa der: „*Eure ehrwürdige Majestät, erlaubt mir gütigst, eine Belohnung für unsere zweite Vorstellung zu erbitten. Zwar habt Ihr unsere erste reichlich gewürdigt, doch hattet Ihr keine Gelegenheit, Eure*

Wertschätzung für die letztere auszudrücken. Seid versichert, daß es uns an nichts fehlt; wir sind gesund und guter Dinge und würden uns glücklich schätzen, Euch samt Eurer hochherzigen Gattin als Gast in unserem Hause zu begrüßen. Ergebenst, Euer Magier.“

Entgeistert sahen sich Maharaja und Gemahlin an. Ein Spuk? Hatten sie nicht mit ihren eigenen Augen die Dolche und das Blut gesehen? Was ging hier vor sich! Mit wilden Gedanken, die durch ihre Köpfe wirbelten, ließen sie nach ihrer Kutsche rufen. Angelangt beim Haus des Gauklers, schauten sie auf ein lachendes Paar, das zum Gruß eine Girlande in ihren Händen hielt (den Schmuck am Hals der Schönen), und auf zwei putzmuntere Knaben...

Warum diese Geschichte? Um zu zeigen, daß schon ein Mensch solche Illusionen schaffen kann. Ich erinnere mich an einen anderen Magier, den ich persönlich noch erleben konnte:

Es war zur Zeit der britischen Regierung in Indien, da führte Bishi Ray (denn so hieß der Mann) seine Tour durch Kalkutta. Seine Fähigkeiten hatten sich bereits herumgesprochen, und hohe Beamte, der Gouverneur selbst und auch Offiziere der britischen Truppen saßen im Saal, um sich von dem „Wundermann“ zu überzeugen. Um 16 Uhr sollte die Vorstellung beginnen. Es wurde 16 Uhr, doch vom Magier war keine Schnurrbartspitze zu entdecken. Also wartete man. Fünfzehn Minuten vergingen, dann dreißig – und langsam wurden die Herrschaften etwas ungehalten. Schließlich, eine geschlagene Stunde später, schlenderte ein süßlich lächelnder, Betel kauender Bishi Ray auf die Bühne.

Eine Welle von Zorn schlug ihm entgegen! „Was fällt Ihnen ein! Unverschäm! Wir werden Ihnen einen Denkartel verpassen!“ waren die milderen Töne, die zur Bühne heraufzogen.

Bishi Ray aber tat unschuldig. „Meine Herren, womit habe ich Sie derart verärgert?“ fragte er naiv. Aufgeklärt, was der Stein des Anstoßes sei, wunderte er sich umso mehr.

„Geehrte Damen und Herren“, sagte er dann: „ich bin mir keiner Schuld bewußt. Bitte überprüfen Sie Ihre Uhren.“ Er hielt die Zuschauer an, auf ihre Taschenuhren zu schauen – und ungläubig starrte man auf dieselben: Es war exakt 16 Uhr.

Wenn schon ein Magier solche Verwirrung stiften kann, was wird man dann von Dem erwarten, der selbst die größten Gaukler noch verwirrt und verhext, dem Ursprung und Meister aller Illusion? Er kann ganze Universen in Sekunden erschaffen, Tausende, wenn es sein muß. Seiner

Maya, Seiner illusionierenden Kraft, ist nichts unmöglich. Krishna wurde also nicht getötet, und ebenso nicht Maharaja Parikshit. Takshaka konnte den echten Parikshit gar nicht anrühren, denn dessen Körper ist nicht Fleisch und Blut, sondern wie der von allen von Krishnas Gefährten transzendental.

Das Bhagavat Purana erzählt die Geschichte eines hingegebenen Jungen, Prahlada, den sein Vater mit allen Mitteln beseitigen wollte. Seine Handlanger versuchten es mit Waffen, siedendem Öl und angestachelten Elefanten, sie setzten den Kleinen im Meer aus und stießen ihn von Felswänden – aber Prahlada war nicht bezukommen. Sie verabreichten ihm Gift, und er verdaute es wie Himbeertorte.

Man muß verstehen: Ein Gottgeweihter, der stirbt, ist nie wirklich ein Gottgeweihter gewesen, wenigstens kein verwirklichter. Man mag hier ins Grübeln kommen, wie es denn um Jesus Christus stand? Offensichtlich nagelte man ihn ans Kreuz und dort starb er dann. Er war ein verwirklichter Gottgeweihter, der Sohn Gottes, und trotzdem wurde er hingerichtet? Doch dieselbe Regel gilt auch hier. Es mag so aussehen, als ob – aber Gottes Sohn stirbt nicht! Sein Körper ist von völlig anderer Natur, grundverschieden von Materie: mit Feuer, Gift und Kugeln ist da nichts auszurichten. Und dasselbe gilt erst recht für Krishna!

Ich war Zeuge, als der gleiche Magier, Bishi Ray, die Stadt Mathura in Nordindien besuchte, vor ungefähr vierzig Jahren. Vor vierzigtausend Zuschauern schlug er seinem Sohn den Kopf ab und legte dann die Überreste in eine Kiste. Eigenhändig! Ein dickes Schloß kam davor, und Magistrat gemeinsam mit Polizeichef hatten die Ehre, die Truhe abzuschließen und den Schlüssel bei sich zu behalten. Dann begann Bishi Ray laut zu rufen: „Mein Sohn, komm zu mir, komm hierher!“ Und vom Rand der Menge hörte man es antworten: „Komme Vater! Bin schon unterwegs!“, und darauf sah man den Scheintoten, wie er mit seinem Kopf auf den Schultern und quicklebendig sich seinen Weg durch die Zuschauer bahnte.

Es leuchtet wohl ein, daß Bishi Ray es nie übers Herz bringen würde, seinen eigenen Sohn zu köpfen. Aber jeder hatte es gesehen! Und alle sahen auch, wie Kopf und Rumpf in der Kiste verschwanden. Was folgt daraus? Daß man besser nicht zu viel auf seine Wahrnehmung gibt. Unser Sehen ist nicht absolut. Mathuras Magistrat öffnete daraufhin die Kiste, freilich nur um festzustellen, daß diese komplett leer war. Das ganze Drama war eine Illusion gewesen.

Wer würde also anzweifeln, daß Krishnas Maya mit den gleichen Wundern dienen kann? Sie kann uns ein X für ein U vormachen. Man kann

sich sicher sein: Krishna stirbt nicht, und Maharaja Parikshit stirbt gleichfalls nicht – ihr Tod war lediglich Mayas Show. Das Shrimad Bhagavatam wird als ein Jungbrunnen gepriesen, wer es mit richtiger Haltung hört, kostet Nektar und besiegt den Tod. Wer sich Gottes Dienst geweiht hat, selbst wenn seine Liebe noch zart und zerbrechlich ist, bezwingt Geburt, Alter, Krankheit und Tod. Erst recht also Maharaja Parikshit.



Doch wozu das ganze Theater? Was ist die Absicht hinter Mayas Tricks? Maya betrügt diejenigen, die betrogen werden wollen! Denen, die versuchen, Gott aus ihrem Leben und Gewissen zu verdrängen, gaukelt sie vor, es gäbe keinen Höchsten, alles entstehe durch Zufall und ihr materieller Körper sei ihr Selbst. Zur selben Zeit aber hilft sie denen, die zu Krishna kommen und Ihm dienen wollen. Krishnas Schöpfung funktioniert auf diese Weise.

Der spirituelle Weg beginnt, wenn man sich eingesteht: „Ich bin spirituelle Seele, ich bin nichts Materielles. Ich bin Teil des Ganzen, Teilchen der Höchsten Absoluten Person.“ Krishnas Form ist konzentriertes Glück, und ebenso steht uns, Seinen Teilen, ein Recht zu auf ewiges, ungetrübtes Glück. Von ihrer Veranlagung her ist jede Seele Krishnas Diener und gehört in Sein Reich, mit einem spirituellen, ewigen Körper. Zurzeit sitzen wir in einem materiellen Körper fest, können jetzt aber den Vorgang aufnehmen, der uns das echte Glück erleben lassen wird. Und welcher Vorgang ist das? Dienst zu Krishna! Dienst mit Liebe! Nicht Poweryoga und nicht Lichtmeditation! Fromme Taten allein auch nicht! Und die Wissenschaft erst recht nicht! Es gab schon Kulturen, die uns in puncto Wissenschaft und Lebensqualität weit voraus waren. Die Puranas erwähnen einen Monarch namens Ravana, der die Häuser seiner Hauptstadt wahrhaftig aus Gold bauen ließ. Ravana zeugte Kinder zu Tausenden. Was immer er wollte: es reichte, wenn er daran dachte und es wurde ihm gebracht. Sein Privatflugzeug war voll klimatisiert und konnte sich erweitern oder verkleinern, je nach Anzahl der Passagiere, und gesteuert wurde es durch Gedanken, ohne Pilot und Bordcomputer. Aber Ravana war nicht glücklich – und er starb jung.

Besser wählt man darum den Weg der Hingabe. Er ist einfach: die wichtigste Übung ist das Chanten (Singen, Beten) von Krishnas Namen, für die man nicht mehr als eine Zunge braucht. Am wirkungsvollsten chantet man den Maha-Mantra:

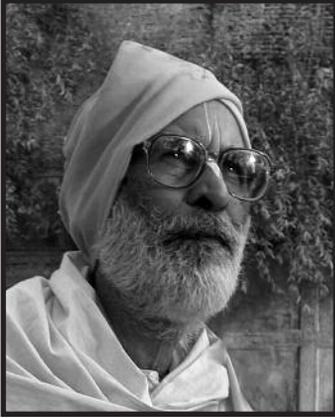
Hare Krishna Hare Krishna, Krishna Krishna Hare Hare;
Hare Rama Hare Rama, Rama Rama Hare Hare

Es geht darum, eine Beziehung zu Krishna aufzunehmen: Krishna als seinen Freund kennenzulernen, oder als seinen Sohn, oder als Geliebten – und sobald dies vollbracht ist, gehören Ängste, Sorgen und Probleme – selbst Krankheit und Tod – der Vergangenheit an. Die reine Freude, der wir seit Urzeiten nachjagen, wird zur Realität und zum permanenten Bestandteil unseres Seins.



Shrila Bhaktivedanta Narayana Maharaja

(Geb. 1921)



Shrila Bhaktivedanta Narayana Maharaja, spiritueller Meister und geistiger Führer der Gaudiya-Vaishnavas, gehört zu den einflußreichsten Lehrern Vedischer Kultur unserer Zeit. Er ist Schüler des berühmten Shri Shrimad Bhaktiprajnana Kesava Gosvami und Nachfolger und Freund des Pioniers des Krishna-Bewußtseins im Westen, Shrila A.C. Bhaktivedanta Svami Prabhupada. Sannyasi seit mehr als fünfzig Jahren, reiste er bislang achtzehn Mal um den Globus, um der Welt die Botschaft der

Veden zu überbringen. Er veröffentlichte Dutzende Bücher über Bhakti und ist für Suchende ein unerschöpflicher Quell von Hoffnung, Inspiration und spiritueller Verwirklichung.

Kontaktadressen

Bitte wenden Sie sich an uns, wenn Sie weitere Informationen zum Thema Vedische Kultur und Bhakti-Yoga wünschen. Zu den Lesungen und Veranstaltungen unserer Zentren sind Sie herzlich eingeladen.

Berlin

Tilak Raja das
Tel: 030 / 62 00 87 47
e-mail: bhaktiberlin@yahoo.de

Braunschweig

Dhananjaya das
Tel: 0531 / 122 90 66
e-mail: dhanacatanya@yahoo.de

Dortmund

Akilesh das
Tel: 0231 / 960 46 56
e-mail: schumi1234@aol.com

Dresden

Jay Gopal das
Tel: 0177 / 460 55 17
e-mail: jaygopal@oleco.net

Frankfurt

Ram das
Tel: 06251 / 98 20 58
e-mail: info@syntropia.de

Hamburg

Paurnamasi devi dasi
Tel: 04101 / 239 31
e-mail: ajayadasa@aol.com

Heidelberg

Ram Sraddha das
Tel: 06223 / 97 38 64
e-mail: ramjanaki108@yahoo.de

Nürnberg

Anadi Krsna das
Tel: 0911 / 40 63 15
e-mail: johrend@tiscali.de

Stuttgart

Manju devi dasi
Tel: 0711 / 470 35 23
e-mail: manjudeviasipurebhakti.com

Im Internet unter:

www.harekrishna.de

www.purebhakti.com